Basler Bilderbogen

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **111 (1985)**

Heft 23

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

z Basel, z Basel ...

Was ein rechter Schweizer Kanton ist, der hat seine Nationalhymne. In Zürich haben sie den bayerischen Marsch der Chevaux-Légers, in Neuenburg haben sie das schöne Lied «Poulets dans l'four» oder so ähnlich, in gewissen Teilen des Wallis singt

Von Hanns U. Christen

man «La glycérine, la saccharine, ça donne une dôle divine», in Bern haben sie den Bernermarsch (bundesdeutsche Aussprache: Bernamarsch), und in Basel haben wir den holden Gesang «z Basel an mi'm Rhy», nichtwahr.

Mit dem holden Gesang «z Basel an mi'm Rhy» ist das so eine Sache. Es ist eigentlich recht wenig Baslerisches daran. Gewiss, der Text stammt von einem Mann, der anno 1760 in Basel zur Welt kam und Johann Peter Hebel hiess. Gedichtet hat er ihn aber nicht in Basel, sondern im Badischen, nämlich in Karlsruhe, und er hat nicht im Traum daran gedacht, so etwas wie eine Basler Nationalhymne zu schreiben. Er hat den Text nämlich einer Frau Meville gewidmet, die war Tochter eines Mannes aus Mannheim und verheiratet mit dem Spross einer Familie aus Savoyen. In Basel dachte man noch viel weniger daran, den Text zu schätzen. Als Hebel seine «Alemannischen Gedichte» drucken wollte, so ums Jahr 1802 herum, bemühte er sich, in Basel dafür einen Verleger zu finden. Kabis – es fand sich keiner. Sie erschienen dann in Karlsruhe. Der Verlag dachte natürlich, dass er für das Büchlein in Basel ein paar Interessenten finden würde. Aber kein einziger fand sich. Nur in Schaffhausen und Zürich gab's ein paar. Ganze 17 Jahre musste Hebel warten, bis endlich seine «Alemannischen Gedichte» in der Schweiz erschienen, als fünfte Auflage. Aber nicht etwa in Basel. Nein: in Aarau. Noch 1874 war Johann Peter Hebel in Basel so wenig bekannt, dass in einem Buch mit Basler Gedichten, ganze 528 Druckseiten stark und angefüllt mit wirklich allem, was damals in Basel zusammenpoetet wurde – grausiger Kitsch darunter –, nicht ein einziges Gedicht von ihm stand.

Und wie ist's mit der Melodie, die heute jeder Basler Spatz vom Dache pfeift? Die wurde in Zürich komponiert, aber nicht etwa zu Hebels Text, sondern zu einem Gedicht eines Journalisten namens Johann Jacob Leuthy aus der Ostschweiz. Dem war es überhaupt nicht drum gegangen, Basel anzudichten. Was er zusammengedichtet hatte, trug nämlich den Titel «Trinked Schwizerwi» und warb in neun Strophen dafür, einheimischen Wein zu bevorzugen. «Löhnd de frömd la si, trinked Schwizerwi! De thut Herz und Niere gut, macht en frische heit're Mueth!» rief Johann Jacob seinen Zeitgenossen zu. Und wenn die Sänger dann diese an unlauteren Wettbewerb grenzenden Verse gesungen hatten, durften sie in einen Refrain ausbrechen, dessen Text einem heutigen Schlager entstammen könnte, so blöd ist er: «Fallera fallalera fallera fallalera gluckgluckgluck fallalera.» Ein Text, der den Vorteil hat, dass man ihn noch beherrschen kann, wenn man schon recht viel Gluckgluck gemacht hat. Übrigens: der Komponist, der solches Lied vertonte, kam aus Sachsen und verzog sich nach ein paar Jahren aus Zürich nach Braunschweig. Er hiess Franz Abt.

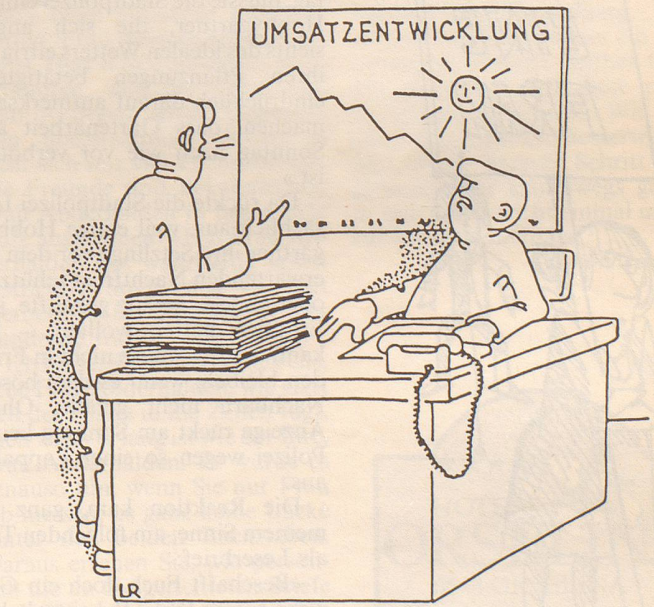
Soweit Basels Nationalhymne.

Von Hebels «Alemannischen Gedichten» erschien 1837, elf Jahre nach Hebels Tod, eine wunderschöne Ausgabe mit 27 Stichen. Natürlich nicht in Basel, sondern anderswo, nämlich in Stuttgart. Wenn heute ein Exemplar davon irgendwo auftaucht, raufen sich die Sammler darum und zahlen viele tausend Franken für jedes Stück. Schuld daran sind vor allem die lieblichen Zeichnungen des Julius Nisle, die das Büchlein schmücken. In der etwas schulmeisterlichen Einleitung, geschrieben von einem unbekannten A. L., heisst es über sie: «Die jugendliche Phantasie des Künstlers hat den Gegenstand so erfasst und ausgebeutet, dass selbst die kleinsten Ausschmückungen charakteristisch sind und die Wirkung erhöhen.» Beispiel: zu dem Gedicht «Überraschung im Garten», in dem am Ende das Kätterli (weiblich) dem Fridli (männlich) ein Schmützli gibt, hat der Julius Nisle eine Gartenszene gezeichnet, auf der zu sehen sind: zwei Weinbergschnecken, sieben Kohlköpfe, zwei Eichhörnchen, drei Vogeljunge im Nest, ein Vogel, der sie füttert, zwei weitere Vögel im Nest, ein Vogel auf einem Ast, ein Vogel am Stamm, zwei Vögel am Boden, zwei Vögel auf einem Zweig, sechs grosse Vögel in der Luft, 42 Vögel in der Ferne (fliegend). Wahrlich ein Paradies für Ornithologen. Kein Zweifel daran, dass diese insgesamt 60 Vögel die Wirkung des Schmützlis ungemein erhöhen.

Johann Peter Hebel ist in Basel nicht mehr so unbekannt wie ehedem. Als man seinerzeit fand, man sollte eigentlich die Strasse, an der sein Geburtshaus liegt, nach ihm benennen, tat man das – aber man benannte die falsche Strasse. An dem, was heute Hebelstrasse heisst, ist Hebel nämlich überhaupt nicht auf die Welt gekommen. Sein Geburtshaus steht vielmehr am Totentanz, gute 300 Meter entfernt. Dort hängt nun eine Tafel, die seinen Geburtstag nennt. Weil sich am 10. Mai 1985 der Geburtstag zum 225. Mal jährte, feierte man das natürlich noch etwas mehr als sonst, aber nicht etwa in Basel, sondern in Hausen im badischen Wiesental.

Mit Freude kann ich vermerken, dass das kostbare Büchlein mit den 27 Stichen nicht mehr eine teure Rarität für vermögende Sammler ist. Es ist da nämlich ein Mann auf den guten Gedanken gekommen, von diesem Kleinod einen Nachdruck zu machen, der nicht viel mehr kostet als irgendein Taschenbuch. Der Mann heisst Leif Geiges und hat in den letzten Jahren eine ganze Reihe von Photobüchern über die Region des Oberrheins herausgegeben, dazu eines über den Hochrhein und ein weiteres über Basel-Stadt und -land. Der Nachdruck der «Alemannischen Gedichte», mit allen 27 Stichen, ist natürlich etwas, das alle Freunde der Mundartdichtung haben möchten, schon weil Hebel einer der ersten Poeten war, die in Dialekt schrieben – zugleich war er Pionier und Höhepunkt. Ein seltenes Zusammentreffen. Sie werden's vermutlich schon erraten haben: dieses Büchlein hat nichts mit Basel zu tun. Leif Geiges wohnt in Staufen im Breisgau, und kein einziger Basler war an der Herausgabe des Werkes beteiligt. Unterstützt hat's jedoch der Hebelbund. Der ist aber nicht in Basel daheim, sondern im badischen Lörrach.

Wie gesagt: «z Basel an mi'm Rhy», Basels Nationalhymne, und Basels Nationaldichter Johann Peter Hebel – die haben wenig Baslerisches an sich ...



«In unserer PR-Abteilung wären Sie wahrscheinlich besser aufgehoben.»